

# MITTEILUNGEN

## Über das Leben im Ordenshaus. Eine Konferenz im Stadtarchiv Tallinn (26.–27. September 2014)

---

---

VON JUHAN KREEM

Dass diese Konferenz über die Geschichte des Deutschen Ordens zustande kam, ist der gemeinsamen Anstrengung der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, des Zentrums für Mittelalterstudien am Historischen Institut der Universität Tallinn und des Stadtarchivs Tallinn zu verdanken. Die Kommission, die auch die Hauptlast der Finanzierung der Konferenz trug, wurde 1985 mit Sitz in Wien gegründet. Ihre Gründung war eine akademische Fortsetzung der Tätigkeit der deutsch-polnischen Schulbuchkommissionen, sowie eine Vorbereitung für eine Großausstellung aus Anlass des 800. Jahrestages des Deutschen Ordens, die 1990 in Nürnberg stattfand. Derzeit gehören der Ordenskommission 44 Wissenschaftler aus 15 Ländern an. Ihre Haupttätigkeit besteht in der interdisziplinären Erforschung des Deutschen Ordens nicht nur hinsichtlich der gesamten Zeit seiner Existenz (d.h. von 1190 bis heute), sondern auch in Bezug auf all die Regionen, in denen er tätig war bzw. ist. Alle zwei Jahre veranstaltet die Kommission eine Konferenz an einem Ort, der mit dem Deutschen Orden verbunden ist. Im Jahre 2014 war Estland als letzter der drei baltischen Staaten Gastgeber.

Auf diesem Forum wurde der Orden unter dem Gesichtspunkt der Alltagsgeschichte betrachtet. Die Beschäftigung mit dieser Forschungsrichtung kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Aus der livländischen Geschichtsschreibung könnte als Beispiel die Abhandlung aus der Feder von Leonid Arbusow dem Älteren über den Alltag der Ordensmeister Livlands zur Zeit Wolters von Plettenberg angeführt werden.<sup>1</sup> Was den Aufbau und das Schlüsselwort „Stilleben“ im Titel von Arbusows Beitrag

---

<sup>1</sup> LEONID ARBUSOW D.Ä.: Stilleben der Ordensmeister von Livland (Wolter von Plettenberg), in: Heimatbuch für die baltische Jugend, hrsg. von LEON GOERTZ und A. BROSE, zweiter Teil, Riga 1912, S. 85-97.

betrifft, so kann man annehmen, dass dies auf Johannes Voigts Abhandlung über die Hochmeister des Deutschen Ordens aus dem Jahre 1830 zurückgeht.<sup>2</sup> Für beide Arbeiten ist charakteristisch, dass sie ungeachtet dessen, dass sie im Ergebnis einer eingehenden Beschäftigung mit dem betreffenden Thema entstanden sind, eher einem breiteren, nicht-akademischen Leserkreis zugeordnet waren. Arbusows Text ist sogar in einem für die Schule bestimmten Lesebuch erschienen. In der Historiografie der Zeit der beiden genannten Autoren nahmen die „großen Taten“ der „großen Männer“ eine hervorragende Stellung ein, während das Kleinere, das Alltäglichere und Irdischere nur als zweitrangig angesehen wurde.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts erfolgten in dieser Hinsicht grundlegende Veränderungen. Während die Alltagsgeschichte früher als leichtsinnige Beschäftigung galt, ihr zuweilen sogar ein voyeuristischer Charakter zugeschrieben wurde, als ob es sich dabei um etwas Spektakuläres handele, trug die Verstärkung der methodischen Basis dazu bei, dass auch diesen Forschungsbereich zunehmend ernst genommen wurde. Heute nimmt die Alltagsgeschichte als Forschungsrichtung einen festen Platz in der pluralistischen Landschaft der Geschichtswissenschaft ein, bei der nach wie vor eine interdisziplinäre Herangehensweise und der Versuch einer umfassenden Rekonstruktion der damaligen Lebensverhältnisse fasziniert.

Der Alltag des Deutschen Ordens wurde durch viele Faktoren geprägt: die Statuten, mit denen das Leben der Brüder geordnet wurde; die Hierarchien, die durch die Notwendigkeit, die Herrschaft über das Land auszuüben, bedingt waren, sowie die Anstrengungen, die für die alltägliche Bewirtschaftung des Landbesitzes vonnöten waren. Die Lebensumstände der Ordensbrüder, die auf einem Territorium vom Mittelmeer bis zum Finnischen Meerbusen ansässig waren, wiesen sowohl aufgrund der klimatischen Besonderheiten als auch wegen der rechtlichen Grundlagen der Ordensherrschaft erhebliche Unterschiede auf. Auch die Wohnstätten der Ordensbrüder hatten äußerst vielfältige Formen: Während die Ordensbrüder im Baltikum große Steinburgen bewohnten, mussten sie sich an manchen Orten mit einem bescheidenen Stadthaus zufriedengeben. Natürlich änderten sich die Domizile im Laufe der Zeit – angefangen mit dem berühmten Schiffssegel in Akkon, unter dem ein Hospital errichtet wurde (der Gründungsort des Deutschen Ordens), bis hin zu den prächtigen Barockschlössern im heutigen Belgien. Trotz dieser Vielfalt darf man jedoch die Frage nicht übersehen, welches die gemeinsamen und dauerhaften Züge waren, die durch die Zeiten hindurch und in verschiedenen Situationen nur für den Orden charakteristisch waren.

Den Eröffnungsvortrag der Konferenz hielt Anette Löffler (Leipzig) über die Rolle der Liturgie im Leben der Ordensbrüder. In einem religiösen

---

<sup>2</sup> JOHANNES VOIGT: Das Stilleben des Hochmeisters des Deutschen Ordens und sein Fürstenhof, in: Historisches Taschenbuch I, hrsg. von FRIEDRICH VON RAUMER, Leipzig 1830, S. 167-253.

Orden mussten die Gottesdienste in verschiedenen Situationen gefeiert werden, angefangen mit dem täglichen Stundengebet bis zu einem Feldgottesdienst auf dem Kriegszug; auch kamen die Ordensbrüder in verschiedenen Kontexten – in den Domkapiteln, den Ordenskonventen, aber auch in den Kirchspielkirchen – mit liturgischen Handlungen in Berührung. In den Quellen, die für die Erforschung der Liturgie zur Verfügung stehen, etwa in den Ordensstatuten, den liturgischen Handbüchern, den Instruktionen zur Durchführung der Visitationen und den Berichten darüber wird die damalige Wirklichkeit vom jeweiligen Gesichtspunkt aus und nur wahlweise wiedergegeben. Die deutlichste Gegenüberstellung, auf die sich Löffler in ihrem Beitrag konzentrierte, war der Kontrast zwischen Norm und Realität. Die niedergeschriebenen Normen brauchten nicht immer eingehalten werden. Auch wenn man mithilfe der Visitationsmaterialien sich der Wirklichkeit nähern kann, so ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass während der Visitation den kirchlichen Machträgern, die dem Konvent einen Besuch abstatteten, mitunter eher das gesagt wurde, was sie hören wollten.

Der Beitrag von Adrian Boas (Haifa) behandelte auf der Grundlage archäologischer Quellen das Leben in der Ordensburg Montfort bzw. Starkenberg in Galiläa, im heutigen Nordisrael (Qal'at al-Qur'ain) an der Grenze zum Libanon. Es handelte sich um eine der wichtigsten Burgen des Deutschen Ordens im Nahen Osten, von der nach ihrem Fall 1271 nur noch Ruinen stehen geblieben sind. Wie erwartet, finden sich unter dem Fundmaterial verschiedene Rüstungs- und Waffenfragmente. Die Funde beweisen, dass in der Burg Handwerker wie z.B. Spinner tätig waren. Außer Gegenständen lokalen Ursprungs gibt es unter den Funden auch Details der Architektur, die auf das westliche Erscheinungsbild der Burg schließen lassen. Die gotisch geprägten Schlusssteine, die bei archäologischen Ausgrabungen 1926 freigelegt worden waren, werden gegenwärtig im *Metropolitan Museum of Art* in New York aufbewahrt.

In den folgenden Vorträgen wurde auf die Tätigkeit des Deutschen Ordens in den Ostseeländern eingegangen. Einige von ihnen beschäftigten sich mit den Problemen der Rekonstruktion des Raumprogramms der Burgen. Man könnte annehmen, dass dies bei den Ruinen besonders kompliziert sei, doch treten auch bei gut erhaltenen und gründlich erforschten Burgen eine Vielzahl von ungelösten Fragen auf. Dies bewies Slawomir Jozwiak (Thorn) in seinem Referat über die Ordensburg Marienburg, wobei er auf seine mit Janus Trupinda (Danzig) gemeinsam durchgeführten Forschungen zurückgreifen konnte. Die Erforschung, Restaurierung und Rekonstruktion der Residenz des Hochmeisters des Deutschen Ordens kann auf eine Geschichte von fast 200 Jahren zurückblicken. In den mittelalterlichen Texten wird die Burg in zwei Zonen eingeteilt, das Konventsgebäude und die Vorburgen. In einer der Vorburgen befanden sich auch die prächtigen Wohn- und Repräsentationsräume des Hochmeisters.

Die beiden Wissenschaftler behaupteten nun, in der Hauptburg habe es nie einen gesonderten Kapitelsaal gegeben, weshalb die Versammlungen im großen Speisesaal (Remter) durchgeführt worden seien. Ganz genau lassen sich in den verschiedenen Flügeln der Vorburg jedoch die Wohn- und Amtsräume der Ordensbeamten, die den so genannten Hof des Hochmeisters bildeten, platzieren. Jozwiak und Trupinda konnten ebenfalls zeigen, dass die Raumnutzung der Burg aufgrund der immer komplizierter werdenden Struktur des hochmeisterlichen Beamtenapparats Veränderungen erfuhr.

Im Vergleich zu Preußen sind die livländischen Burgen weitaus schlechter erhalten und es gibt auch weitaus weniger schriftliche Quellen über sie. Der Vortrag von Ieva Ose (Riga) behandelte die Funktionen der Räume in den Ordensburgen auf lettischem Boden. Auch wenn man sich bereits seit dem 19. Jahrhundert darum bemüht hat, die ursprüngliche Gestalt der Ordensburgen anhand der besser erhaltenen Beispiele wie Riga, Wenden, Segewold oder Windau zu rekonstruieren, so ist es bis heute noch nicht gelungen, die wichtigsten Räume für das Ordensleben wie den Kapitel- und Speisesaal mit völliger Sicherheit zu identifizieren. Es gelingt nicht einmal immer, die Lage der Kapelle genau zu bestimmen. Vorsichtig können die früheren Funktionen der Räume auf der Grundlage der in polnischer Zeit durchgeführten Revisionen rekonstruiert werden, doch in Anbetracht dessen, dass sie erst viele Jahrzehnte nach der Auflösung des Ordens erstellt wurden, müssen sie nicht immer zuverlässig sein. Auch wenn die Rekonstruktion des Raumprogramms der livländischen Burgen ein mühseliger Prozess ist, zeigte Ose doch auf, wie mithilfe der Kombination von archäologischen und schriftlichen Quellen Fortschritte erzielt werden können.

Villu Kadakas (Tallinn) nahm in seinem Vortrag die Burg Peude in den Fokus. Im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts wurde bekanntlich bei der gleichnamigen Kirche die Residenz des Vogtes, der den Besitz des Ordens auf Ösel verwaltete, errichtet. Während des estnischen Aufstands in der St. Georgsnacht wurde die Burg eingenommen und der Sitz des Vogtes nach Soneburg verlegt. Inwieweit und wie lange die Burg danach noch genutzt wurde, ist bis heute unklar. Es fällt schwer, die Burg Peude dem Architekturstil zuzuordnen, der für Ordensgebäude an anderen Orten charakteristisch war. Es liegt die Vermutung nahe, dass man sich angesichts dessen, dass die Burg an der Peripherie lag, zur Improvisation veranlasst sah; wegen des recht frühzeitigen Endes der Burg konnten sich die für den Orden eigentümlichen Architekturformen hier nicht entfalten. Kadakas stellte in seinem Vortrag die Mauerreste vor, die bei Ausgrabungen in den Jahren 1989 und 1999 freigelegt worden waren und auf die enge gegenseitige Verbindung zwischen Burg und Kirche schließen lassen.

Die im Beitrag von Arvi Haak (Tartu und Tallinn) behandelte Ordensburg Fellin war im Unterschied zu Peude eines der wichtigsten Zentren des Ordens in Livland. Die Chronologie der Burgmauern und die Stratigraphie

sind äußerst kompliziert. Der Erforschung dieser Burg schaden die zu Ende des 19. Jahrhunderts durchgeführten archäologischen Grabungen; die damals bloßgelegten Mauern des Konventsgebäudes wurden später zerstört. Während der zwei letzten Jahrzehnte ist eine ehrfurchtgebietende Menge an Material gesammelt worden. Die Reste der in der Burg entdeckten importierten Luxusgüter (Glas und Keramik) lassen auf ein hohes Niveau der materiellen Kultur der Ordensbrüder schließen. Auf der Grundlage der gefundenen Knochen kann man feststellen, dass Rindfleisch auf den Tellern der Burgbewohner einen großen Anteil hatte. Tierknochen konnten auch als Rohstoff für das Handwerk verwendet werden.

Aleks Pluskowski (Reading) betrachtete das Alltagsleben in den Burgen des Deutschen Ordens aus ökologischer Perspektive. Die mit der Tätigkeit des Ordens einhergegangene Kolonisation führte zu einer Reihe von wesentlichen Veränderungen in der Umwelt: die landwirtschaftliche Expansion, Veränderungen in Hinblick auf die Biozönose der Tier- und Pflanzenarten u.Ä. Ein von Pluskowski geleitetes interdisziplinäres Forschungsprojekt beschreibt diese Veränderungen am Beispiel von Preußen und Livland. Proben aus den Burgen wurden mithilfe von paläobotanischen und zooarchäologischen Methoden auf den Umgang mit der landwirtschaftlichen Produktion, die Lagerung von Getreide und das Halten, Schlachten und Zerstückeln von Vieh untersucht. Außer der Nahrung für die Mannschaften brauchte man in den Burgen große Mengen an Baumaterialien, Brennholz und Rohstoffen für das Handwerk. Auch wenn ein Großteil des Benötigten aus dem unmittelbaren Hinterland besorgt wurde, war die Geografie der Versorgung der Ordensburgen weitaus breiter angelegt: Konsumiert wurden große Mengen Heringe aus der Nordsee und Feigen aus den Mittelmeerländern, und man findet dieses Baumaterial auch in den Burgen, die weit von den Kalksteinbrüchen entfernt lagen. Die Verallgemeinerung der Einzelfälle, um Informationen über die Ökologie der Burgen zu erhalten, ist zweifelsohne kompliziert, doch wird so unsere Vorstellung vom Leben in den Ordensburgen (und in ihrer Nachbarschaft) weitaus detailreicher und farbiger.

In den folgenden Vorträgen wurden die so genannten Brückenköpfe des Deutschen Ordens an anderen Orten Europas einer Betrachtung unterzogen. Im Mittelmeerraum war der Orden bis Ende des 15. Jahrhunderts in Sizilien tätig. Kirstjan Toomaspoeg (Lecce) thematisierte in seinem Beitrag das Alltagsleben im Ordenshaus Palermo im Licht eines Visitationenberichts von 1491. In Süditalien fiel es der Zentralregierung des Ordens schwer sich zu behaupten. Der Deutschmeister, dem das Gebiet unterstellt war, hatte keine tatsächliche Kontrolle. Sizilien wurde im nördlichen Europa als Sündenbabel angesehen, was auch die Angaben der Visitationen zu bestätigen scheinen: Die Ordensbrüder wurden beschuldigt zu saufen und sich die Zeit mit dem Kartenspiel zu vertreiben, man kritisierte aber auch, dass sie sich Konkubinen hielten und homosexuelle Beziehungen

pflegten. Die Liste der Anschuldigungen reichte bis zu Diebstahl und Mord. Dass solche Themen überhaupt Eingang in einen Visitationsbericht fanden, zeugt von internen Spannungen in der Ordensprovinz. Es wurde alles gegeneinander ausgespielt, was bei harmonischen Verhältnissen vor den Visitatoren zu verheimlichen versucht worden wäre. In Wirklichkeit unterschieden sich die damaligen Ordensbrüder in Sizilien nicht allzu sehr von den weltlichen Adligen des gleichen Zeitalters, ihre Sitten waren auch nicht viel anders als in anderen katholischen Institutionen zur Zeit der Renaissance.

Die weltliche Bewirtschaftung des Landbesitzes des Ordens wurde im Vortrag von Ursula Braasch-Schwersmann (Marburg) über den Alltag im hessischen Deutschordenshaus Marburg im 15. Jahrhundert behandelt. Das Haus, das rund um die Grabkirche der Heiligen Elisabeth errichtet wurde, gehörte zu den ersten und wichtigsten Besitztümern des Ordens im Heiligen Römischen Reich. Während Marburg ursprünglich aufgrund seiner Eigenschaft als Wallfahrtsort in Zusammenhang mit dem Elisabethkult und als Sitz eines Hospitals eine recht besondere Komturei war, rückten diese Aspekte mit der Zeit in den Hintergrund. Marburg wurde zum Zentrum der Ordensprovinz Hessen und verwaltete den weit verstreuten Landbesitz. An der Seite der Kirche wurde ein riesiger Wirtschaftshof eingerichtet. Dass die landwirtschaftliche Produktivität des Landes dem Orden reichlich eintrug, beweisen sowohl die Um- und Ausbauten des Ordenshauses als auch kostbare Kirchengefäße und Pferde in seinem Besitz. All dies setzte ein umfangreiches Netzwerk von Beamten und Bediensteten voraus, welches die Aufgabe hatte, die Wirtschaftseinheiten in Betrieb zu halten.

Hans Mol (Leiden) betrachtete den Deutschordenskonvent zu Utrecht im 15. Jahrhundert. Utrecht war das Zentrum der niederländischen Ordensprovinz, wo um 1416/17 sechs Ritterbrüder und acht Priester ansässig waren; in der ganzen Provinz gab es im 15. Jahrhundert etwa 15 Ritter- und 50 Priesterbrüder. Ein so großer Anteil an Priestern ist eine Besonderheit der niederländischen Ordensprovinz. Das Grundstück, das innerhalb der Utrechter Stadtmauer lag, erwarb der Orden um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Er ließ dort eine Kirche, einen Kapitelsaal, ein Infirmarium (Krankensaal), die Wohnräume des Provinzkomturs und das Archiv errichten. Die in den letzten Jahren geleisteten Restaurierungsarbeiten haben es ermöglicht, die bauliche Entwicklung des Gebäudekomplexes mithilfe eines 3D-Modells zu rekonstruieren. Bei der Untersuchung des Alltags des Konvents im 15. Jahrhundert stellte Mol fest, dass die Zahl der Ordensbrüder abnahm, was er auf eine Verringerung der Einnahmen zurückführte.

Der Beitrag von Michel van der Eycken (Brüssel) versetzte die Zuhörer in die Neuzeit, in die Deutschordensballei Biesen in Maastricht und in die Kommende Bekkevoort im 18. Jahrhundert. Von Letzterer war bereits zu Beginn des Jahrhunderts nur eine Ruine stehen geblieben. Sie wurde

von den Ordensbrüdern als Jagdrevier genutzt. Im Barockzeitalter stellte der Orden eine Adelskorporation dar, deren Mitglieder ihre Ordensämter als Einnahmequelle für ein standesgemäßes Leben ansahen. Einige Komture des 18. Jahrhunderts hielten sich nie in ihrer Komturei auf, der ganze Haushalt wurde von örtlichen Beamten geführt, von denen einige bereits seit mehreren Generationen im Dienst des Ordens standen und ebenfalls nicht schlecht lebten. Der Lebensstil der Ordensbrüder im 18. Jahrhundert ähnelte demjenigen der weltlichen Adligen, denn von klösterlicher Strenge konnte praktisch keine Rede mehr sein.

Selbstverständlich kann im Rahmen einer zweitägigen Konferenz nicht alles erfasst werden. Es versteht sich, dass das Hauptgewicht diesmal auf der baltischen Region lag. Insgesamt wurden die Ordenshäuser eher in archäologischer bzw. bauarchäologischer Perspektive untersucht. Der Ordensalltag lässt sich mit drei zentralen Stichworten, die von Braasch-Schwersmann beigesteuert wurden, gut zusammenfassen: Kontemplation, Alimentation und Administration. Die Wirtschafts- und Herrschaftsgrundlagen sind über die Jahrhunderte erheblichen Veränderungen unterworfen worden. Sucht man aber ein verbindendes Element des Ordenslebens in verschiedenen Zeitaltern und in unterschiedlichen Regionen, sollte man es vielleicht in der Spiritualität sehen.